



Niesky, gegründet 1742
als tschechischsprachige Siedlung
der Herrnhuter Brüdergemeine,
Zeichnung, 1750
Museum Niesky

Tschechischsprachige Exulanten und Lausitzer Sorben

Begegnungen und Beziehungen in der Frühen Neuzeit

Lubina Mahling

- 1 Stellvertretend für viele andere sei hier auf die Arbeiten von Ludger Udolph, Frank Metasch, Alexander Schunka und Wulf Wäntig verwiesen. Von tschechischer Seite hat sich Edita Štěrková intensiv mit dem Thema befasst.
- 2 Ausführlich hierzu sowie mit Hinweisen zur weiterführenden Literatur: Lubina Mahling: Verflechtungsraum Lausitz. Böhmisches-ungarische Exulanten und Lausitzer Sorben. Begegnungen und Beziehungen im 18. Jahrhundert. Bautzen 2019. Auch digital verfügbar unter <https://www.serbski-institut.de/publikation/kleinerihe-des-sorbischen-instituts-heft-31/>
- 3 Alexander Schunka: Migrationen evangelischer Geistlicher als Motor frühneuzeitlicher Wanderungsbewegungen: in: Herman Seldenhuis/Markus Wriedt (Hrsg.): Konfession, Migration und Elitenbildung. Studien zur Theologenausbildung des 16. Jahrhunderts, Leiden/Boston 2007, S. 1-26.

Nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berg 1620 verließen tausende Protestanten aus den Ländern der Habsburgermonarchie ihre Heimat und ließen sich in Sachsen und der Lausitz nieder. Zahlreiche Aspekte dieser Migrations- bzw. Integrationsgeschichte wurden in den letzten Jahren in verschiedenen Studien untersucht.¹ In diesem Aufsatz möchte ich Begegnungen und Beziehungen beleuchten, die sich zwischen Lausitzer Sorben und den tschechischsprachigen Exulanten ergaben – ein Thema, das bislang kaum Beachtung fand.² Die tschechischsprachigen Exulanten kamen zunächst mehrheitlich aus Böhmen nach Sachsen, ein Teil von ihnen war rein tschechischsprachig und konnte sich kaum bis wenig auf Deutsch verständigen. In der Lausitz trafen diese Exulanten teils auf eine mehrheitlich sorbischsprachige Bevölkerung. Später erreichten auch zahlreiche Glaubensflüchtlinge aus Oberungarn, der heutigen Slowakei, Sachsen. Diese Exulanten waren meist in verschiedenen slowakischen Dialekten beheimatet, das Tschechische war ihnen jedoch als Literatur- und Liturgiesprache vertraut. In Sachsen angekommen, ging ein Großteil dieser Gruppen aufgrund der großen sprachlich-kulturellen Nähe in den schon bestehenden böhmischen Siedlungen auf. Ist also in der Folge von tschechischsprachigen Exulanten die Rede, so ist

hier der Teil der Flüchtlinge aus Oberungarn miteingeschlossen.

Das Material für diese Untersuchung stammt zu einem großen Teil aus dem Umfeld der Brüdergemeine. Gegen den dadurch entstehenden Eindruck, Begegnungen zwischen Sorben und den tschechischsprachigen Exulanten seien größtenteils im Umfeld der Brüdergemeine zu verorten, sei jedoch Einspruch erhoben. Allerdings sind außerhalb der Brüdergemeine nur wenige aussagekräftige Quellen zum Thema der Untersuchung überliefert.

Sorbische Geistliche aus Exulantenfamilien

Unter den Glaubensflüchtlingen der ersten Welle befand sich unter anderem auch eine große Anzahl evangelischer Geistlicher, die in Sachsen eine neue Stelle suchten.³ Aufgrund ihrer Sprachkenntnisse lag es nahe, die Exulantengeistlichen für eine Pfarrstelle in der sorbischen Lausitz zu gewinnen. So versuchte Christian Johann von Schönberg, Landeshauptmann der Oberlausitz, 1668 Georg Holyk, einen äußerst umtriebigen böhmischen Konvertiten, für eine sorbische Pfarrei zu gewinnen. Die Pläne zerschlugen sich jedoch, und Holyk gründete kurz darauf in der Grafschaft Barby die Exulanten-siedlung Wespen. In anderen Fällen bewarben

sich tschechischsprachige Prediger selbst auf eine sorbische Pfarrstelle. So etwa der Pastor primarius des sorbischen Landstädtchens Hoyerswerda, Samuel Martini (1636–1708). Sein gleichnamiger Vater, der böhmische Prediger Samuel Martini, hatte sich nach langen Wanderjahren in Pirna niedergelassen, wo er als Diakon der dortigen böhmischen Gemeinde wirkte und eine Druckerei unterhielt, in der er auch eigene Schriften veröffentlichte.⁴ Benjamin Martini, Samuels jüngerer Bruder, wurde ebenfalls Pfarrer, er folgte dem väterlichen Erbe und wurde Prediger der böhmischen Gemeinde in Dresden.⁵

Besonders hervorzuheben ist, dass viele sorbische Geistliche, die zu den Stammvätern der sorbischen Schriftsprache zählen, familiäre Verbindungen zu böhmischen Exulanten aufweisen. Prominentestes Beispiel hierfür ist Michael Frenzel (1628–1706), Bibelübersetzer und Begründer der sorbischen Schriftsprache. Sein Großvater väterlicherseits kam als Glaubensflüchtling in die Lausitz. Möglicherweise spielte die tschechische Sprache in Frenzels Kindheit noch eine Rolle im Familienleben.⁶ Die böhmische Herkunft beeinflusste Frenzel vermutlich stark, sie könnte seine ausgeprägte, für das ausgehende 17. Jahrhundert ungewöhnliche, slawische Gesinnung erklären. Sicher ist, dass Frenzel tschechische Bibelübersetzungen kannte und sich bei seinen eigenen Übersetzungsarbeiten ins Sorbische daran orientierte.

Auch der Großvater des sorbischen Pfarrers Zacharias Bierling (1619–1695) kam aus Böhmen in die Lausitz. Bierling übersetzte etliche biblische und religiöse Schriften ins Sorbische, vor allem ist er jedoch für sein 1689 erschiene-nes Werk „Didascalia seu orthographia Vandalica“ bekannt. Diese erste sorbische Laut- und Schreiblehre prägte für fast zwei Jahrhunderte die Schriftsprache der evangelischen Sorben.

Ein weiterer prominenter, aus einer Exulantenfamilie stammender Ahnvater der sorbischen Schriftsprache ist der Bautzner Diakon Michael Rätze (1657–1730). Seinem Vater gelang es, sich nach der Flucht in Demitz eine erfolgreiche Existenz als Müller aufzubauen. Davon zeugt nicht zuletzt, dass drei seiner Söhne Theologie studieren konnten. Sein Sohn Michael war Mitglied der amtlich eingesetzten Kommission, die um 1700 die Übersetzung und Drucklegung der ersten sorbischen Bücher für den Gottesdienstgebrauch vorbereitete.

Auch im Laufe des 18. Jahrhunderts gab es immer wieder tschechischsprachige Geistliche, die in der sorbischen Lausitz tätig waren. So etwa Michael Klauer (1740–1799) gebürtig aus Schemnitz (heute Banská Štiavnica, Slo, der um 1750 in die sorbische Pfarrerdynastie Fr-

entzel-Böhmer einheiratete und infolgedessen das traditionsreiche Pfarrhaus in Großpostwitz übernahm. Im 19. Jahrhundert gab es schließlich eine Reihe gezielter Versuche, tschechische Geistliche für den Dienst in der sorbischen Lausitz zu gewinnen. So gelangte der Konvertit Ján Emanuel Dobrucký (1854–1921) nach Hoyerswerda, wo er als Archidiakon und sorbischer Schriftsteller wirkte. Die Bedeutung der hier genannten Geistlichen als Mittler zwischen tschechischer, sorbischer und deutscher Sprache und Kultur ist bislang kaum beachtet worden.

Wege in und durch die Lausitz.

Sorbisch – tschechische Begegnungen im 18. Jahrhundert

Nach der ersten Migrationswelle direkt nach der Schlacht am Weißen Berg kam es Anfang des 18. Jahrhunderts, besonders in den 1720er und 1730er Jahren zu einer zweiten Auswanderungswelle. Ein Großteil dieser Exulanten-Gruppen suchte in Brandenburg-Preußen eine neue Heimat. Auf dem Weg nach Berlin zogen die Exulanten durch Orte mit überwiegend sorbischer Bevölkerung. So berichtet Martin Kopecký in seinem „Schwanengesang“, der den Zug von rund 300 Böhmen im Jahr 1732 nach Berlin thematisiert, von einer Begegnung im niederlausitzischen Drebkau:

116. Když sme za město vyšli Dĕkan nám winšowal A nás w mnohých zarmutčých welmi potěšowal. Udělal nám kazanj Swým gazykem Srbským Nám z částky bylo známé Gak by bylo Českým.

117. Dáwal nám požehnánj Z upřjmného srdce Až sme wšickni plakali Z toho se těšjce. On též slzj wyléwal, Nám polibenj dal A tak z srdečné lásky S námi se rozžehnal.⁷

116. Als wir aus der Stadt kamen, wünschte uns der Dekan und erfreute uns in unserer großen Betrüb- nis sehr. Er hielt für uns die Predigt in seiner sorbischen Sprache. Uns war es zum Teil so verständlich, als wenn es Tschechisch wäre.

117. Er gab uns den Segen aus aufrichtigem Herzen, auf daß wir alle weinen mußten, aus Freude darüber. Er vergoß auch Tränen, gab uns einen Bruderkuß und so aus herzlicher Liebe verabschiedete er sich mit uns.

Dieses eindrückliche Ereignis wird von Rozina Simnova in ihrem Lebenslauf bestätigt: „Früh wies der Pfarrer dieser Stadt uns an, wir sollten uns in einer Scheune versammeln, in dieser hielt er uns eine Predigt und teilte uns den Segen in sorbischer Sprache aus, dass uns der

4 Carl Christian Schröter: Merckwürdige Exulanten=Historie, Bautzen 1719, S. 270–303. Dort auch weitere Informationen zu den unruhigen Exiljahren und der erfolgreichen Integration der Familie Martini in der Lausitz.

5 Alexander Schunka: Gäste, die bleiben. Zuwanderer in Kursachsen und der Oberlausitz im 17. und frühen 18. Jahrhundert, Münster u.a. 2006, S. 174.

6 Fabian Kaulfürst: Studie k řeči Michala Frencla, Bautzen 2012, S. 11. Zur Frage des tschechischen Einflusses auf Frenzels Werk vgl. ebenda, S. 333 f. sowie 379 f.

7 Hubert Rösel: Der Schwanengesang des Martin Kopecký, in: Joachim Tetzner (Hrsg.): Deutsch-slawische Wechselseitigkeit in sieben Jahrhunderten. Gesammelte Aufsätze. Eduard Winter zum 60. Geburtstag dargebracht, Berlin 1956, S. 299–323.

8 Edita Šteříková: Bĕh žiwota ceských emigrantů v Berlíně v 18. století, Praha 1999, S. 533 f.

9 George Körner: Philologisch-kritische Abhandlung von der wendischen Sprache, Leipzig 1766, S. 26.

10 Trudla Malinkowa: Załoženje serbskich ewangelskich kemšow w Drježdźanach, in: Rozhlad 48 (1998) 12, S. 442–449.

11 Friedrich Pollack: George Körner und das Wendische Predigerkollegium zu Leipzig, in: Schriftenreihe der Magister George Körner Gesellschaft 19 (2016), S. 52–67.

Georg Petermann, Kupferstich von F. G. Schlitlerlau, um 1750



ewige Herr nicht verlassen möge; und er tat dies mit Weinen.“⁸

Ähnlich wie die Böhmen die sorbische Predigt in Drebkau erfreut hatte, so schätzten umgekehrt auch die Sorben die Teilnahme am tschechischen Gottesdienst. So berichtet Georg Körner, er habe um 1747 in Dresden etliche Sorben „in der böhmischen Kirche zu St. Johannis an[getroffen], wo sie viel eher den böhmischen als einen deutschen Prediger verstehen konnten.“⁹ Lange bevor also regelmäßig sorbischer Gottesdienst in Dresden¹⁰ gehalten wurde, fanden Sorben in der Dresdner böhmischen Kirche eine kirchliche Heimat. Und an eben jener Kirche bewarben sich 1747 drei Prediger die das Tschechische, Sorbische und Deutsche beherrschten: das slawistische Multitalent George Körner¹¹ (1717–1772), der aus Oberungarn stammende Johannes Jacobaei¹² (1722–1799), der in verschiedenen böhmischen Gemeinden gepredigt, sich aber auch auf eine sorbische Pfarrstelle beworben hatte und später Oberpfarrer in Bautzen wurde, sowie Georg Petermann (1710–1792).

Mittler zwischen den Welten: Georg Petermann

Petermann war in Pukanz (slowakisch Pukanec) in der heutigen Slowakei geboren, hatte in Halle studiert und gehörte dem tschechischen Mitarbeiterkreis um Georg Milde an, der regel-

mäßig christliche Schriften ins Tschechische übersetzte und für den Druck vorbereitete. Ab 1734 wirkte Petermann als Lehrer und Prediger der böhmischen Gemeinde in Berlin, wo er nach Halleschem Vorbild eine Schule aufgebaut hatte. Ziel dieser Einrichtung war es, begabte tschechischsprachige Jungen für den Pfarr- bzw. Lehrerdienst unter den Exulanten auszubilden. 1737 wurde Petermann durch Graf Friedrich Caspar von Gersdorf als Schlossprediger in die sorbische Oberlausitz berufen, ab 1738 wirkte er als Pfarrer in Uhyst/Spree.¹³ Im nahen Kirchort Klix war Petermann maßgeblich am Aufbau eines Seminars beteiligt, an dem nach Halleschem Vorbild Theologen und Lehrer auf den Dienst in der zweisprachigen Lausitz und zugleich sorbische Jungen für den Besuch der Latina in Halle vorbereitet wurden. Als besonders wirkungsvoll erwiesen sich die am Klixer Seminar erarbeiteten Drucke (Bibel, Gesangbuch) und Übersetzungen pietistischer Literatur. Johann Arndts „Wahres Christentum“, das dazugehörige Gebetbuch „Paradiesgärtlein“ sowie Bogatzkys „Schatzkästchen“ waren von nun an auch Generationen von sorbischen Lesern zugänglich.

Petermanns Anwesenheit in Klix wirkte für viele Böhmen äußerst anziehend, zumal auf seine Vermittlung zwei weitere Slowaken und Absolventen Halles, zur Ausbildung an das Klixer Seminar kamen. Aus Berlin, Zittau aber auch direkt aus dem Nachbarland siedelten sich etliche Böhmen in Klix an. In wenigen Monaten entstand somit unweit von Bautzen eine böhmische Gemeinde, von der man auch in Berlin Notiz nahm. So bemerkte der böhmische Pfarrer von Berlin Andreas Macher bereits im Winter 1738: „Ingleichen hätte H. Petermann (Berlinensis [...] nach Ujest bey Bauzen unter die Wenden berufen worden) in Klix, welches nicht weit von ihm, eine kleine Ecclesiolam Bohemica bey einigen böhmischen Familien, welche der H[err] Graf von Gersdorf auf s[einen] Gütern als Schaeffer p. ingeleichen einige ledige Leuthe auf s[einen] Wirtschaften als Knechte und Mägde angenommen.“¹⁴

Etliche der Klixer Böhmen sind namentlich bekannt. So etwa Franz Budin, der eine zentrale Rolle in der Klixer „ecclesiola bohemica“ spielte. Gemeinsam mit Wenzel Wach beteiligte er sich als Gesandter an den seit 1741 in Herrnhut stattfindenden Gesprächen zwischen tschechischsprachigen Exulanten und der Brüdergemeine, die letztlich zur Gründung Nieskys führten. Franz Budin zog aber nicht nach Niesky, sondern fand Zugang zur sorbischen Gemeinschaft und ließ sich, nachdem er die Tochter eines der prominentesten sorbischen Stundenhalter geheiratet hatte, in Kleinwelka nieder. Auch Lukas Papesch, der aus Böhmen nach Berlin geflohen,

12 Madlena Mahling/Fabian Kaulfürst: Listaj Johanne-sa Jacobæija. Stawizniske a rěčespytne dohlady. (= Zwei Briefe Johannes Jacobæis. Geschichtswissenschaftliche und sprachwissenschaftliche Einblicke), in: Lětopis 68 (2021) 2, S. 3–29.

13 Lubina Mahling: Um der Wenden Seelenheyl hochverdient. Reichsgraf Friedrich Caspar von Gersdorf. Eine Untersuchung zum Kulturtransfer im Pietismus, Bautzen 2017.

14 Universitätsbibliothek Basel, Handschriftenabteilung, E III Manuscripta Bohemica Nachlass Hieronymus Annoni, Tagebuch Andreas.

von dort aber wegen großer Not nach Klix weitergezogen war, integrierte sich durch Arbeit und Heirat in die Kreise der frommen Sorben und ließ sich auf seinem letzten Krankenlager ausdrücklich sorbische Lieder vorsingen.¹⁵

Wie groß die böhmische Gemeinde in Klix war und wie lange sie tatsächlich bestand, ist schwer abzuschätzen. Eine wichtige Zäsur stellt der Weggang Georg Petermanns im Sommer 1741 in die Niederlausitz dar. Erdmann II. von Promnitz hatte ihn Archidiakon nach Vetschau berufen, dort war Petermann mit der Seelsorge in niedersorbischer Sprache betraut. Diese eignete er sich rasch an, wie die Übersetzung von über 50 pietistischen Liedern ins Niedersorbische zeigt. Der Druck eines eignen „Petermannschen Gesangsbuchs“ durch das Haus Promnitz wurde jedoch durch den Tod Erdmann II. 1745 verhindert. In späteren Ausgaben des niederlausitzer Gesangbuches sind jedoch allerdings Lieder Georg Petermanns enthalten.

Zudem profilierte sich Petermann in Vetschau als pietistischer Prediger. Mit seinen Predigten rief er zahlreiche Erweckungen hervor und legte die Grundlage für die sorbische Diasporaarbeit der Brüdergemeinde in der Niederlausitz. Martin Blaschna, der als Gehilfenbruder eine zentrale Rolle in der Niederlausitzer Diaspora spielte, erinnert sich: „In der Zeit wurde eine Erweckung in der Nieder Lausitz, durch den Herrn Petterman, welcher ein sehr frommer Man war, [...] da ging ich manchmal gantz heimlich ohne meiner Eltern wissen [...], das währte mit mir so lange biß Herr Pettermann von Vetschau nach Dreßden geruffen wurde, welches ich auch sehr bedauerte.“¹⁶

Nach einem spannenden Berufungsverfahren wechselte Georg Petermann schließlich 1747 nach Dresden, wo er bis zu seinem Tod 1792 wirkte. Bisweilen polarisierte Petermann durch seine klare pietistische Haltung, letztlich avancierte er jedoch zu einer wichtigen Bindefigur zwischen Pietismus und Erweckungsbewegung. Auch in Dresden engagierte sich Petermann für das Schulwesen und gab zahlreiche tschechische Schriften heraus. Sogleich nach seiner Ankunft begann er an einem neuen tschechischen Gesangbuch zu arbeiten. Dieses erschien bereits 1748 in Dresden. Im Vorwort erklärt Petermann seiner Gemeinde, dass er sich das Tschechische erst mit und an dieser Arbeit wieder erschlossen habe. Interessanterweise verweist Petermann dabei ausdrücklich auf seinen Dienst als sorbischer Pfarrer in der Ober- und Niederlausitz, eine Mitteilung, die er ähnlich wie auf seinem Porträt selbstbewusst hervorhebt: „Poněwadž ta Srbská Řeč, gak hornolužická, tak tež Dolno Lužická, w nichžto sem Euangeli-



Hospodina Srdcem, Gesangbuch in tschechischer Sprache, gedruckt 1748 in Dresden

um Pána Gežisse, za dewět lét kázal, gakoby mi Českau Řeč z Pametj, aspoň z Zwiku, byla wza- la.“¹⁷ („Denn durch die sorbische Sprache, die obersorbische wie auch die niedersorbische, in denen ich das Evangelium Jesu Christi neun Jahre lang gepredigt habe, war es, als wenn mir die tschechische Sprache aus dem Gedächtnis, ja aus der Übung genommen wäre.“)

Sorbisch-böhmische Beziehungen und Verbindungen zwischen Herrnhut, Niesky und Kleinwelka

Um zwischen der Seelsorge- und Gemeindefarbeit unter Böhmen und Sorben Synergien zu nutzen, wurden innerhalb der Brüdergemeinde wiederholt Pläne geschmiedet, die Ansiedlung der Böhmen in Niesky stärker mit der Diasporaarbeit unter den Sorben zu verbinden. Dies geschah nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Personal- mangels, fehlten doch in beiden Sprachen Lehrer, Geistliche und weitere Verantwortungsträger. So unterbreitete Hans Herrmann von Damnitz auf Guttau den Vorschlag, daß die Böhmen aus Niesky in das sorbische Dorf Guttau umgesiedelt werden sollten. Eines der Hauptargumente für Damnitz' Plan war folgende Beobachtung: „Man hat aus der Erfahrung, daß die Wenden die böhmische Sprache nothdürfftig und dergestalt verstehen, daß sie den context der Rede faßen können, wenn auch manchmal der accent einiger Worte anders ausfällt. Es ist also nicht zu zweif-

15 Unitätsarchiv Herrnhut, GN 1763.B.VIII (I.17) Ex.A* Lebenslauf Lucas Papesch, S. 430-433.

16 Archiv Brüdergemeinde Kleinwelka, P.A.II.R.7.1 Lebenslauf Martin Blaschna.

17 Georg Petermann: Hospodina Srdcem y Rty Chwáleni, Dresden 1748, Vorwort S. 6f.

Grabstelle Johann Georg Messaroschs auf dem Gottesacker in Herrnhut



18 Friedrich Pollack: Kirche – Sprache – Nation. Eine Kollektivbiografie der sorbischen evangelischen Geistlichkeit in der frühneuzeitlichen Oberlausitz, Bautzen 2018, S. 77-79.

19 Friedrich Pollack: Haben Früchte eine Nationalität? Zur Wissensgeschichte der Obstbaukunde im 19. Jahrhundert, in: Lausitz – Łužica – Łužyca. Aspekte der Beziehungs- und Verflechtungsgeschichte einer ost-mittel-europäischen Brückenlandschaft (erschienen am 14.08.2017). Link: <https://lausitz.hypothesen.org/211>.

feldn, daß ein ziemlicher Zulauff von Wenden sich in Guttau finden würde, wenn Böhmisches Versammlungs=Stunden gehalten würden [...] ja sich wohl gar losmachten und anbauten, und mit den Böhmen zusammen in ein Häuflein zusammen schmelzten.“ Auch die Böhmen würden von diesem Transfer profitieren, weil sie in Guttau in Bezug auf ihr geistliches Leben und die Sakramente besser versorgt werden könnten, da „die Wendische Sprache [...] den Böhmen zweifelsohne nicht unverständlicher seyn wird, als den Wenden die Böhmisches Sprache ist.“

Von Seiten Herrnhuts reagierte man auf Damnitz' Idee in keinerlei Weise, auch auf spätere Vorschläge, die Arbeit mit Böhmen und Sorben örtlich zusammenzuführen, ging man nicht weiter ein. Doch nutzte man die sprachliche Qualifikation von Sorben und Exulanten aus, so dass vielfältige Verbindungslinien zwischen tschechischsprachiger und sorbischer Gemeindegemeinschaft entstanden. So wirkte der Slowake Johann Georg Messarosch (1699–1749) an den Uhyster Anstalten, wo er großen Anklang fand, „weil er die Slavonische als die Muttersprache der wendischen verstund.“ Auch Gottlieb Johann Clemens (1722–1788), der spätere Bischof der Brüdergemeine, agierte als Grenzgänger und Mittler zwischen den Sprachwelten: zunächst wirkte er ab 1751 als tschechischer Prediger in Niesky und dann ab 1759 für 16 Jahre als sorbischer Prediger in Kleinwelka. Zwischen deutschen, sorbischen und tschechischen Sprachräumen bewegte sich auch Anna Pöhler, geborene Papesch (1761–1819), eine Tochter des Lukas Papesch, der aus Berlin nach Klix gezogen war. Ihre Kindheit hatte sie in Kleinwelka verlebt, danach wurde sie nach Rixdorf berufen, um dort die Pflege der ledigen Schwestern zu übernehmen. Dort heiratete sie den böhmischen Prediger und war in Folge dessen für die tschechischsprachige Seelsorge unter

den Frauen zuständig. Ihren Lebensabend verbrachte Anna Pöhler wiederum als Pflegerin der Witwen in Kleinwelka – ein Amt, bei dem ihre sorbischen Sprachkenntnisse gefordert waren. Ein weiterer Grenzgänger war Johann Friedrich Benade (1743–1829), Sohn eines sorbischen Geistlichen. Diesen sandte die Brüdergemeine 1765 „als Candidatus Ministerii bohemicum“ nach Berlin, „um [dort] die Sprache zu lernen und als denn Gemein Reden und Nachrichten zu übersetzen und im Stunde halten zu helfen“ Doch Benade wurde in der böhmischen Gemeinde in Berlin nicht heimisch und entschied sich etliche Jahre später für ein Pfarramt in der sorbischen Lausitz. Die Reihe der Mittler zwischen den Sprachwelten¹⁹ ließe sich noch fortsetzen, so etwa wurde Agnes Lange (1734–1779), eine Tochter von Matthäus Lange, des Gründers von Kleinwelka, wegen ihrer sorbischen Sprachkenntnisse zu den Schwestern nach Berlin entsandt. Dagegen übernahmen mehrere böhmische Schwestern die Pflege der sorbischen Schwestern in Kleinwelka.

Zusammenführung

Die zahlreichen Verbindungen zwischen tschechischsprachigen Exulanten und evangelischen Sorben erweisen die Lausitz als Verflechtungsraum verschiedener Sprachen und Kulturen, der von einer signifikanten konfessionellen Pluralität geprägt ist. Viele Exulanten fanden in den sorbischen Dörfern eine neue Heimat, umgekehrt besuchten zahlreiche Sorben den tschechischen Gottesdienst wie etwa in Dresden. Dabei spielte die sprachliche Nähe zwischen beiden Gruppen eine wichtige Rolle. Als Mittlerpersonen par excellence sind vor allem die zahlreichen Geistlichen unter den Exulanten hervorzuheben. Sie bereicherten die sorbische Pfarrerschaft¹⁸, vor allem jedoch setzten sie mit ihrem Einsatz für das sorbische Druckwesen nachhaltige Impulse. Allen voran ist hier auf Georg Petermann oder die Exulantennachfahren Michael Frentzel, Zacharias Bierling und Michael Rätze zu verweisen, die mit ihrer Arbeit die Entwicklung der sorbischen Schriftsprache maßgeblich beeinflussten.

Diese Geistlichen, doch auch weitere Personen, die in dieser Arbeit begegneten, sind meist mehreren Kultur- und Sprachräumen zuzuordnen. Ihre Lebenswege zeigen eine situative teils auch oszillierende Ethnizität auf – auf keinen Fall lassen sie sich mit einem essentialistischen Nationalitätenkonzept fassen. Mit ihrer engagierten Frömmigkeit, geprägt von der heimatlichen Bedrohungs- bzw. der Exilerfahrung, trugen viele von ihnen zur Entwicklung des Lausitzer Kulturraumes bei. Ganz selbstverständlich verbanden sie dabei verschiedene Kultur- und Sprachräume.

Autorin

Lubina Mahling
Sorbisches Institut
Bautzen Bahnhofstraße 6
02625 Bautzen
lubina.malinkowa@
serbski-institut.de